

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 27 (1959)
Heft: 2

Artikel: Intermezzo
Autor: W.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann, beim Antrinken: «Du! Eine Bretzen möcht' ich! Kann ich mir eine Bretzen kaufen?»

'Warum denn nicht?'

«O, da krieg' ich mehr dafür! Wieviel willst denn?»

'Eine!'

«Eine? Ich nehm' mir aber zwei! — — Eine Bretzen?» Er glaubt es noch nicht.

'Ja, eine für mich!'

«Also», sagt er jetzt, schwankend und grabesernst, «eine für dich. Aber das sag' ich dir, für mich hol' ich zwei!» Er erhebt sich. Rennt hinter seinen beiden Kameraden her. Für drei Mass? Er geht noch ziemlich zielsicher.

Ich stehe auf. Schau' hinter ihm her. Ein paar Schritte — dann habe ich meinen Mantel in der Hand. Gezahlt hab' ich längst. Ich kann gehen. Der Seitenausgang dort hinten ist nicht weit.

«Dem mach' ich's recht, dem Mann!»

Dafür war ich nun noch zu jung. Zu wissen, wie das gemeint sein konnte. Von ihm. Da vorhin. —

Er wird zum zweiten Male verdutzt dreinschauen. Heute Abend. Wenn er mit den Bretzen an den leeren Tisch kommt.

Draussen ist Nacht. Es ist die Nacht der Lichtreklamen. Der Neonröhren. Rolf ist entschieden . . . nein, — — jetzt ist er endlich dafür.

François de Bourget, München.

Intermezzo

Die Eleganz der Bar war nicht sehr echt. Ihre Besucher waren es mehr. Auch wenn sie überwiegend nur die übliche Mischung von Snobs und Jägern und Neugierigen bildeten und hinter den Masken meist die Angst vor der Einsamkeit, die Langeweile und einiges andere an fatalen Empfindungen stand. Aber da waren doch einige zu zweit, deren Einklang nicht verborgen gehalten wurde. Und es gab manche Gesichter zwischen den Masken und nicht nur die gewohnten Seelenbeichten nach dem dritten Drink, sondern Gespräche. Die wenigen Käuflichen gingen nicht zum Markt und das wohlthätig gestufte Licht tat ein Uebriges.

Nehmt alles nur in allem — so war die Besetzung besser als sie sonst zu sein pflegt und der Stil des Ganzen hatte das sehr eigene Fluidum dieser Weltstadt.

Es war angenehm, hier zu sein.

Wir sassen beide auf der gleichen langen, mit süsslichem Chintz bezogenen Sofabank, durch andere getrennt. Aber unsere Blicke begegneten sich und er konnte bemerkenswert gut lesen, was in meinen Augen stand. So waren wir schnell einig. Auf dem Wege enthüllte er seinen lausbubenhaften Ernst, im Hotel den makellosen Körper eines Athleten, dessen Ebenmass etwas den Atem nahm, auf den Polstern aber unverfälschte Leidenschaft, beachtliches Wissen und die nicht unerwartete Tatsache, dass er nur mit einem Teil seines Ich den Mann lieben konnte.

Er plauderte in jugenhafter und doch sehr männlicher, unendlich reizvoller Weise. Er war frech und zärtlich und hatte sehr viel Takt. Er schwindelte mit schöner Sicherheit. Er war intelligent und im Grunde ehrenhaft. Er war ein vollkommener Sohn seiner Stadt.

Am übernächsten Abend sahen wir uns noch einmal wieder. — Er schrieb mir dann später einige Briefe, die köstlich waren in der Reinheit ihrer Sprache und ihrem Witz, ihrer ursprünglichen Frische und Selbstironie, was zusammen eine Bildung von

Geist und Herz, wie man so sagt, sichtbar werden liess, die weit über Stand und Herkommen hinausging. Sie waren echtestes Berlin und so gut, dass ich noch heute zuweilen an ihrer Eigenhändigkeit zweifeln möchte. Andererseits waren sie aber ganz und gar selbst. Nur er konnte sie verfasst haben.

Bei meinem nächsten Aufenthalt trafen wir uns erneut und der Zauber begann wieder seine Wirkung zu üben.

Sie müssen wissen, dass Wolfgang nur von mittlerer Grösse ist. Er ist auch nicht schön. Manche werden ihn hübsch nennen, was ein törichtes Wort ist für so viel Lebendigkeit des Ausdrucks, die strahlende Heiterkeit der Augen, solche Fröhlichkeit des Lachens und diese Widerborstigkeit der dunkelblonden kurzstehenden Haare. Aber die Kraft dieses Händedrucks ist freundschaftlich und gut und die Hingabe im Kuss bewegend, so wie die Seide dieser Haut kaum ihresgleichen hat und der Glanz des Muskelspiels zu den Erscheinungen gehört, die sich mit Worten nicht zeichnen lassen. Sie werden jetzt von der rosigen Brille des Liebenden sprechen, aber Sie haben unrecht, wenn auch vielleicht nicht in allem. Uebrigens ist Wolfgang stets adrett im Anzug. Er schätzt sich selbst sehr.

Wir erlebten Stunden voller Vergnügen und einiger Aufregungen. Schliesslich wegen eines nicht sehr angenehmen Zwischenspiels mit heiteren Einlagen, über das ich später einmal berichten kann.

Wir bürsteten dann beide etwas an Mass ein. —

Ich begann buchstäblich den Kopf zu verlieren, wie das mit uns Aelteren zuweilen geschieht. Und dagegen wehrte ich mich. Daraus wurde ein leichtes Nörgeln, ein etwas albernes Ausspielen der grösseren Lebenserfahrung, des tieferen Wissens. Die Unsicherheit führte zum falschen Ton, wenn nicht zum falschen Spiel. Wolfgang war der Situation durchaus gewachsen. Er war so gesund und natürlich in Gefühl und Reaktion, dass er mich ohne grosses Bemühen, meist lächelnd, nur mit seinem frischen Instinkt überspielte. Er hatte es dabei nicht nötig, meine Zuneigung zu missbrauchen. Das wickelte sich alles von Mann zu Mann und sehr ehrlich ab. Ausserdem hatte er inzwischen das Schwindeln ziemlich aufgegeben. Aber Wolfgang hatte ein wenig Einblick in mein Leben erhalten und sein gut entwickelter, wenn auch sehr diskret betätigter Geschäftssinn entfaltete sich kräftig. Die realen Möglichkeiten überschätzte er dabei erheblich. Das half mir beim Abschied. Wir standen wenigstens wieder pari.

Es gab dann noch einen Brief. An seinem Schluss stand adieu. —

Jetzt bin ich wieder in Berlin. Es ist eine andere Bar. Sie ist gar nicht elegant und die Music-Box ist noch schlimmer als die Kapelle, die in den Pausen die Instrumente und das Gehör der Gäste quält. Ich habe so nebenbei Günther, den Barmann, nach Wolfgang befragt. Er hat mir nur Freundliches über ihn berichtet, aber nichts, was ich nicht schon wusste. Und dass er heute wohl kaum hier hineinsehen würde. Wolfgang ist aber doch gekommen. Drüben, vier Stühle weiter, hat er gesessen. Er hat mich sogleich erkannt, als er den Raum betrat, trotz dieses widerlich roten Lichtes. Und dann hat er eine kleine Show aufgeführt. So als ob er mich nicht gesehen hätte zuerst. Anschliessend gab es einige ernste Blicke, darauf ein Lächeln, dieses Lächeln, das mich beim ersten Mal gefangen hatte. Ein paar lustige Worte hat er mir zugerufen im alten, vertrauten Ton. Ich habe geantwortet, verbindlich und kühl, und mich nicht vom Platz gerührt und er ist auch nicht zu mir gekommen. Aber er hat dann nicht mehr gelacht und ist sehr nachdenklich geworden. Nach einer kleinen Weile ist er verschwunden. Ich habe es nicht einmal bemerkt; ich sprach mit Günther, und noch dazu über Belanglosigkeiten. Bargespräche haben ja meist erst nach Mitternacht irgendwelchen Sinn.

Ich denke mir, dass ich seine Eitelkeit verletzt habe, die eine ganz hübsche Rolle in seinem Leben spielt. Von seinem Geschäftssinn war auch schon die Rede.

Aber man täuscht sich so leicht in jungen Menschen.

W. F., Berlin.